

Die Antifaschistische Aktion Berlin (AAB) hat sich im Februar 2003 aufgelöst, zu ihrem Selbstverständnis gehörte neben

»Bündnisfähigkeit« und wahrnehmbaren Aktionismus das Konzept eines revolutionären - kapitalismuskritischen - Antifaschismus.

Nun gibt es stattdessen die Antifaschistische Linke Berlin (ALB) und die Kritik & Praxis - Berlin (KP-Berlin). Wir sprachen mit beiden neuen Gruppen über Sinn und Zweck dieser Trennung.

# ... scheiden tut weh?

## Interview mit der Antifaschistischen Linken Berlin (ALB)

*Was war ausschlaggebend für die Auflösung der AAB? Waren es die Diskussionen oder das Fehlen von Diskussionen, welche dazu führten?*

Die Trennung der Gruppe war das Ergebnis einer Entwicklung, die etwa mit der Auflösung der AA/BO begann. Hintergrund war hierbei die Frage nach der gesellschaftlichen Intervention. Konkret: ist es notwendig, zunächst ein ausgefeiltes, bis ins Detail genaues Programm zu erstellen und dabei den Aufbau einer linken Bewegung zurückzustellen oder – wie wir es vorhaben – im Rahmen einer aktionistischen Politik als Bewegungslinke Konzepte und Grundlagen zu erarbeiten, zu überprüfen und gegebenenfalls zu erneuern? Während wir uns zum Beispiel als Teil der globalisierungskritischen Bewegung verorten und uns hierbei um eine linksradikale Perspektive bemühen, bevorzugte ein Teil der Gruppe eine abwartende bis distanzierte Haltung mit der Aufgabe, die linken Akteure zu kritisieren oder gleich die ganze Bewegung als reformistisch oder reaktionär zu diffamieren.

*Waren die Gegensätze zwischen den Flügeln denn tatsächlich unüberbrückbar? Differenzen können ja auch produktiv sein...*

Die »Gegensätze« waren zumindest so groß, dass sich ein nicht unbedeutender Teil der

ex-AAB für eine Trennung ausgesprochen hat. Gegensätze sind generell auch nur dann produktiv, wenn sich die Beteiligten nicht grundlegend widersprechen. Für uns als der Teil, der die meisten Projekte der letzten Jahre praktisch umgesetzt hat, war es nicht ausreichend, wenn die Analyse der abzuschaffenden Verhältnisse identisch war, aber völlig verschiedene Schlussfolgerungen daraus gezogen wurden. Primat unserer Politik ist auch weiterhin, die Linke zu stärken, Impulse zu geben und die Wahrnehmbarkeit für linksradikale Standpunkte in der Gesellschaft und in sozialen Kämpfen, die nicht unbedingt einen antikapitalistischen Ansatz haben, zu gewährleisten. Wenn man als Gruppe öffentlich wahrnehmbar sein und eingreifen möchte, reicht eine kommentierende Haltung eben nicht aus bzw. führt zwangsläufig zu »Gegensätzen«, die besser getrennt von einander organisiert sein sollten. Im Interesse beider beteiligten Seiten.

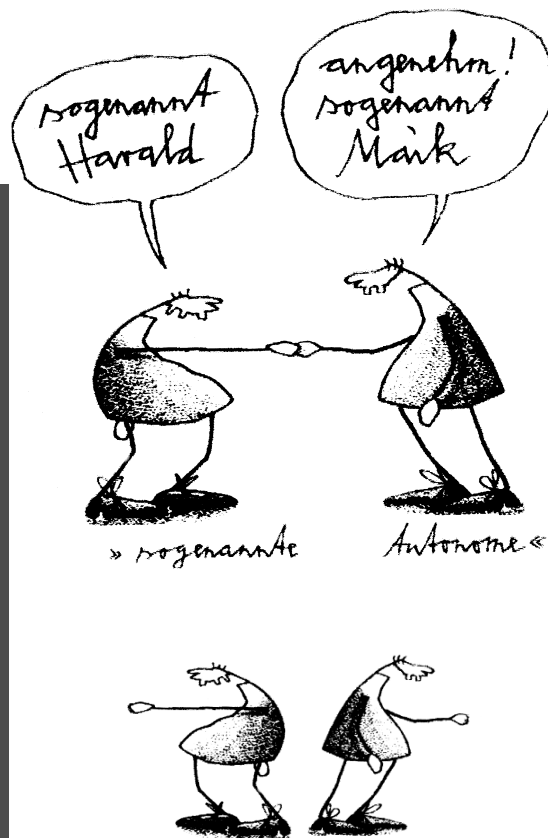
*Wenn das Konzept des revolutionären Antifaschismus, als Hebel zur Kapitalismuskritik, durch die ebenfalls kapitalismuskritische so genannte Antiglobalisierungsbewegung an Bedeutung verliert – welche Rolle spielt dann noch Antifa-Arbeit im Sinne einer Anti-Nazi-Arbeit?*

Wie man an unserem Namen »Antifaschistische Linke Berlin« bereits erkennen

kann, wird das Themenfeld Antifaschismus auch weiterhin zentrales Element unserer politischen Arbeit sein. Am 1. Mai haben wir uns zum Beispiel stark im »Bündnis gemeinsam gegen Rechts« engagiert und mit eigenen Plakaten gegen den Nazi-Aufmarsch mobilisiert. Mitte Juni haben wir uns dann an der Aktion gegen den Nazi-Aufmarsch in Hannover beteiligt. Nicht zuletzt weil der »Aufstand der Anständigen« wirkungslos verpufft ist, sollte die Anti-Nazi-Arbeit für linksradikale Gruppen auch weiterhin ganz oben auf der Prioritätenliste stehen. Dabei ist gerade auch für Jugendliche der Kampf gegen Neonazis wichtig, weil sie es sind, die mit Aufhängen und Ansteckern rumlaufen und dann konfrontativ mit Nazis zusammenstoßen. Die größten linksradikalen Demonstrationen (neben der Luxemburg-Liebke-Demo und dem 1. Mai) finden zudem immer noch zum Thema Antifaschismus statt. Anzustreben ist für uns als ALB allerdings, sich mehr in angrenzenden Politikfeldern wie Antirassismus oder dem Kampf gegen Antisemitismus zu engagieren.

*Die Frage wie stark mensch in seiner politischen Arbeit innerlinke Diskussionen und Kritik und/oder den eigenen Aktionismus gewichtet, beschäftigte ja nicht nur die ex-AAB. Hat Euch als »AktionistInnen« die Trennung nach vorn*

→



→ *gebracht?*

Es ist nach vier Monaten noch nicht abschließend zu sagen, ob uns die Trennung »nach vorn gebracht« hat. Wir konnten jedoch zum Beispiel im Zuge der Tag-X-Mobilisierung gegen den Irak-Krieg feststellen, dass wir unsere ganze Kraft auf die inhaltliche und praktische Ausrichtung der konkreten Aktionen verwenden konnten. Wir hatten dafür als Ausgangspunkt eine klare antimilitaristische Position, während eben andere noch darüber diskutierten, ob der Krieg überhaupt abzulehnen sei.

*Traurigerweise führen innerhalb der radikalen Linken Diskussionen über die Neubestimmung der eigenen Politik fast immer zur Auflösung oder Spaltung.*

*Mit welcher Strategie sollte auf gesellschaftliche Veränderung adäquat reagiert werden? Die ALB will ja aus ihrer Praxis eine inhaltliche Weiterentwicklung erreichen, was andere als blinden Aktionismus sehen. Warum so und nicht andersherum?*

Dieser Streitpunkt ist so alt wie die Linke selber: soll zuerst ein allumfassendes Programm erarbeitet werden, oder sollen sich auf Basis eines antikapitalistischen Grundverständnisses aus der Praxis weiterführende Positionen ergeben? Gruppen wie die Autonome Antifa [M] haben Anfang der 90er Jahre nicht nur

wegen ihrer eindeutigen Positionsbestimmung für so viel Wirbel gesorgt, sondern vor allem weil sie ihre inhaltlichen Überlegungen und inhaltlichen Anliegen wirkungsvoll auf die Straße getragen und so für Orientierung, aber auch für Reibfläche und Diskussionen gesorgt haben. Und schon waren sie Teil einer ausführlichen Debatte um linksradikale Politik, um Neugestaltung von Konzepten und Perspektiven. Das war kein blinder Aktionismus, sondern die Erkenntnis, dass auch das beste Programm nichts nützt, wenn sich niemand dafür interessiert, weil man als zirkelhafte Kleingruppe alleine unter Büchern verschwindet. Konkret zu Euer Frage: gesellschaftliche Veränderung finden nicht im luftleeren Raum, sondern eben in der Öffentlichkeit bzw. im Kapitalismus statt. Wer sich davor verschließt, kann gar nicht auf genannte Veränderungen reagieren. Auch wenn die Revolution zur Zeit nicht gerade bevor steht, geht es doch immer darum, revolutionäre Politik mit dem dahinter stehenden Ziel einer klassenlosen Gesellschaft öffentlich wahrnehmbar zu machen, Räume zu öffnen und die Linke zu stärken. Hierbei wollen wir unbedingt auf das Papier »Super-Gau der Kritik« vom AK-Max (siehe [www.antifa.de](http://www.antifa.de)) verweisen.

*Offiziell ausschlaggebend zur Auflösung war ja der unterschiedliche Umgang mit der Friedensbewegung bei der Anti-Bush-Demo im Sommer 2002.*

*War das Konzept der strömungsübergreifenden Zusammenarbeit mit allen Gruppen, die sich als »links« bezeichnen, zu blauäugig?*

Nicht nur der Umgang mit der Friedensbewegung, sondern der Umgang mit Bewegungen allgemein, also wie zum Beispiel auch mit der so genannten Antiglobalisierungsbewegung. Der Irak-Krieg und die daraus resultierenden Konsequenzen für Deutschland – genannt sei hier nur der Umbau der Bundeswehr zur einsatzfähigen Interventionsarmee oder die Remilitarisierung innerhalb der EU – war und ist eine der wichtigsten Entwicklungen der letzten Jahre. Für uns war es daher selbstverständlich, gemeinsam mit anderen linken Gruppen wie F.e.l.s. vor Ort – das heißt in Berlin – mit einer antimilitaristischen Position gegen Krieg, Kapitalismus und Rot/Grün zu agieren. Noch in der AAB meinte gleichzeitig ein Teil der Gruppe, sich nicht klar gegen den Krieg positionieren zu können oder den Militäreinsatz gar befürworten zu müssen, was zu besagter Blockade-Situation führte und letztlich maßgeblich zur Trennung beigetragen hat.

Die strömungsübergreifende Zusammenarbeit mit anderen Gruppen ist nicht gescheitert. Wir demonstrieren in Bündnissen gegen neoliberale Globalisierung anlässlich von Wirtschaftsgipfeln, gegen Neonazi-Aufmärsche oder eben gegen den Irak-Krieg. Die Wahrnehmbarkeit von antikapitalistischen Positionen bei den Anti-Kriegs-Protesten ist natürlich auch nur dann groß, wenn sie sich daran beteiligen. Als Linksradikaler nicht hingehen und dann meckern, dass keine Linksradikalen da sind, ist öde.

***Vier Monate nach der Trennung stellt sich die Frage, welche Erfahrung habt Ihr mit Eurem Schritt in die politische Praxis gemacht? Zum Beispiel beim 1. Mai 2003.***

Vielen von uns sitzt die Trennung noch tief in den Knochen, obwohl wir mit den Anti-Kriegs-Aktionen, dem »Free-Juan Ra-Kon-

zert«, den vielen Aktivitäten rund um den 1. Mai und aktuell mit der Mobilisierung zum G8-Gipfel nach Evian sofort durchgestartet haben. Praktisch hat sich nicht so viel geändert, weil sich viele der »AktionistInnen« – wie Ihr sie beschrieben habt – bei uns gesammelt haben. Einige, die sich aufgrund der Streitigkeiten schon fast verabschiedet hatten, haben sich sogar wieder eingeklinkt.

An einer Auswertung zum 1. Mai arbeiten wir noch und werden diese beim Erscheinen des AIB sicher schon auf [www.antifa.de](http://www.antifa.de) veröffentlichen haben. Nur soviel: die drei Aktionen von uns, das Konzert zur Walpurgisnacht, die Anti-Nazi-Mobilisierung am Vormittag und die gemeinsame Demo, waren ein riesen Event in Berlin. Wir fanden die Initiative zu einer gemeinsamen Demo ausgehend von einer klaren Anti-Kriegs-Position gut

und der gesellschaftlichen Situation entsprechend sinnvoll. Auch wenn wir uns eine bessere Beteiligung im Bündnis hätten vorstellen können – und gerne Gruppen wie Autopool, die Anticapitalistas oder f.e.i.s. mit in der Vorbereitung gehabt – haben wir doch das Optimale rausholen können. ■

Kontakt: [mail@antifa.de](mailto:mail@antifa.de)



## Interview mit Kritik & Praxis – Berlin

***Was war ausschlaggebend für die Auflösung der AAB? Waren es die Diskussionen oder das Fehlen von Diskussionen, die dazu führten?***

Die AAB befand sich in einer Reflektion des Gewesenen und einer Diskussion über die Neuausrichtung der Gruppe. Die Auflösung fand aufgrund einer Diskussionsverweigerung durch Mitglieder der heutigen ALB statt. Diese sahen in Folge bestehender Gruppenkonflikte keine Basis mehr für eine gemeinsame Neuausrichtung und sabotierten diese durch öffentliche Provokationen. Unterschiedlich waren die Positionen in Bezug auf Bewegungspolitik, das Konzept Antifa und Verortung innerhalb der Linken.

***Waren die Gegensätze zwischen den Flügeln denn tatsächlich unüberbrückbar?***

Da eine Klärung der Differenz nicht stattgefunden hat, lässt sie sich nicht hinreichend darstellen. Die Unüberbrückbarkeit

bestand in der Unfähigkeit der traditionell Orientierten, ihre Haltungen in der internen Diskussion argumentativ zu begründen. Diese argumentative Unterlegenheit führte bei ihnen zu Frustration, besonders unter der Voraussetzung, dass sie den praktischen Anteil der Politik der AAB als ihre Leistung wahrnahmen.

***Wenn das Konzept des revolutionären Antifaschismus, als Hebel zur Kapitalismuskritik, durch die ebenfalls kapitalismuskritische so genannte Antiglobalisierungsbewegung an Bedeutung verliert – welche Rolle spielt die Antifa-Arbeit im Sinne einer Anti-Nazi-Arbeit dann noch?***

Der revolutionäre Antifaschismus hat seine Bedeutung nicht wegen der zunehmenden Anti-Globalisierungsbewegung verloren, sondern weil eine radikale Kritik des Bestehenden das Bestehende (Staat, Ökonomie, Nation) in seiner Struktur zum Gegenstand haben muss. Beim revolutionären Antifaschismus ging es um eine

Zuspitzung des Antifaschismus zur Systemkritik. Für Systemkritik ist der Antifaschismus im bürgerlichen Staat nicht geeignet, da dieser zum guten Ton des Demokraten gehört. Ob Anti-Nazi-Arbeit in Zukunft bei uns eine Rolle spielt, muss noch geklärt werden. Weiterhin gilt: der Schaden des Faschisten ist unsere Freude.

***Die Frage wie stark mensch in seiner politischen Arbeit innerlinke Diskussionen und Kritik und/oder den eigenen Aktionismus gewichtet, beschäftigte ja nicht nur die ex-AAB. Hat Euch die Trennung nach vorn gebracht?***

Es gilt, das linke »Wir« zu zerstören. Gemeinsamkeit sollte keine emotionale, sondern eine rationale sein. Mit Antisemiten und Fans der gesellschaftlichen Ordnung wollen wir keine grundsätzliche Gemeinsamkeit haluzinieren. Diese ist nicht existent. Wir sind der Ansicht, dass man mit allerlei Leuten zu bestimmten Anlässen zusammenarbeiten





- kann. Die Unterschiede müssen hierbei deutlich bleiben. Eine Trennung von Kritik und Praxis ist für uns nicht vorstellbar. Die Aufgabe der radikalen Linken ist die Kritik der bürgerlichen Demokratie. Um diese Kritik sichtbar werden zu lassen, muss sie sich in der Öffentlichkeit darstellen. Für dieses Anliegen haben sich bei uns die Voraussetzungen gebessert, weil wir nun die letzten Verehrer nationaler Befreiung und affirmativer Politik hinter uns gelassen haben. **Traurigerweise führen innerhalb der radikalen Linken Diskussionen über die Neubestimmung der eigenen Politik fast immer zu Auflösung oder Spaltung. Mit welcher Strategie sollte auf gesellschaftliche Veränderung adäquat reagiert werden?**

Im Zweifel sind wir gegen das Dagegen. Die Kritik der Gesellschaft ist der Zweck der radikalen Linken. Hierbei muss sie zwei Ansprüchen genügen: Erstens muss sie der Gesellschaft entsprechen, somit auch ihrer Veränderung, und zweitens muss sie wahrnehmbar sein.

**Die KP Berlin will ja aus einer inhaltlichen Weiterentwicklung heraus ihre Praxis ableiten, was andere als Diskussion zum reinen Selbstzweck sehen. Warum so und nicht andersherum?**

Wenn man sich kein Ziel für sein Handeln

setzt, wird man die notwendigen Mittel dafür nur schwer auswählen können. Ziel ist nicht weniger als die Abwendung des beschädigten Lebens im Kapitalismus. Eine Praxis, sich die passenden Ziele ständig hinzudichten, um diese dann als Erfolg abzufeiern, ist etwa ähnlich sinnvoll wie sich jeden Morgen darüber zu freuen, dass man es schafft, die Schnürsenkel kunstvoll zu einer Schleife zu binden.

**Offiziell ausschlaggebend zur Auflösung war ja der unterschiedliche Umgang mit der Friedensbewegung. War das Konzept der strömungsübergreifenden Zusammenarbeit mit allen Gruppen, die sich als »links« bezeichnen, zu blauäugig?**

Ja, das stimmt. Die AAB hat jahrelang das linke »Wir« groß geschrieben. Mit einer Mischung aus Bourdieu, Luhmann und Marxismus-Leninismus wurde nach Marketing-Kriterien an der eigenen Bedeutung in der medialen Öffentlichkeit gefeilt. Hierbei diente der AAB als Vorteil das Desinteresse an ernsthafter Gesellschaftskritik in breiten Teilen der Linken. Wir haben uns vom Konzept Antifa entfernt und legen mittlerweile Wert auf eine genauere Analyse der gesellschaftlichen Verfasstheit. Hieraus folgt unsere Skepsis gegenüber Positionen und Gruppen, mit denen wir in der

Vergangenheit kommentarlos als Einheit in Erscheinung getreten sind.

**Welche Erfahrung habt Ihr mit Eurem Schritt in die politische Praxis vier Monate nach der Trennung gemacht?**

Bisher sind wir mit unserer 1.Mai-Demonstration in Erscheinung getreten. Unsere Musik war moderner, unsere Demonstrationsteilnehmer hübscher und die anwesenden Nationalfahnen waren keine von Verliererstaaten. Trotz unserer Bewegungsuntauglichkeit haben sich ausreichend viele Menschen für unsere Demonstration interessiert. Wir haben sogar in unserem Menschenfreundtum den Verfolgten und Entrechteten der Bahamas eine Aufenthaltsgenehmigung auf unserer Demonstration erteilt. Als Mangel bei der Demonstration stellen wir fest, dass wir unser Verhältnis zu dem Israelblock nicht hinreichend geklärt und erklärt haben. Fragwürdig finden wir eine staatskritische Haltung, die sich nationaler Symbole bedient. Den Zusammenhang zwischen Staatskritik und Antisemitismus, der sich hierbei symbolisch in der Israel-fahne ausdrückt, finden wir zudem etwas kryptisch.

Infos: [www.kp-berlin.de](http://www.kp-berlin.de)